Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inserateunannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 19. Januar 1917. | Nr. 3.

Zur Frage der jüdischen Erziehung.

Volkserziehung.

Wenn wir die politischen und nationalen Kämpfe in Oesterreich vor dem Kriege, ob nun die parlamentarischen oder außerparlamentarischen ins Auge fassen, so können wir zu einem nicht geringen Teile die nationale Schule als ihren Gegenstand feststellen. Die nationale Schule war vor dem Kriege und wird sicherlich auch nach dem Kriege ein Politikon von größter Bedeutung sein.

Nicht zu Unrecht behaupteten die Deutschen, daß der Krieg 1870 vom deutschen Schulmeister gewonnen wurde, nicht zu Unrecht sind sie auf die Organisation und die Leistungen der deutschen Schule auch in der Gegenwart stolz und sich bewußt, daß auch gegenwärtig nicht **das kleinste Verdienst an den** deutschen Erfolgen der deutschen Schule zusteht.

In noch bedeutenderem Maße politisch wichtig ist die Schule für ein kleines Volk.

Wenn wir die Geschichte der Renaissance des böhmischen Volkes auch nur oberflächlich studieren, wird es uns auf den ersten Blick klar, daß auch hier die Schule es war, aus welcher ein neues tschechisches Volksleben erstand. Gerade die Geschichte des tschechischen Volkes hat ein klassisches Symbol für die Macht der Schule. Zur Zeit des tiefsten Niederganges des tschechisches Volkes lebte der große Reformator des europäischen Schulwesens Johann Amos Comenius (Komensky) im Exil und gründet fremden Völkern neue Schulen.

Jedoch wir Juden sollten es wahrhaftig nicht nötig haben, fremde Beispiele zu suchen, denn wenn ein Volk, so waren und sind die Juden ein Volk der Schule.

Wenn wir auf die achtzehnhundert Jahre **des Golus zurückblicken und uns fragen, was** uns jene sonderbare zähe Kraft gab, die fürchterlichsten Schicksalsschläge zu überdauern, was uns bis zum heutigen Tage als ein Volk von außerordentlicher Kultur und Lebenskraft wach erhielt, so müssen wir eingestehen, daß außer dem äußeren Druck die Schule der einzige positive Organisationsfaktor war, der das jüdische Volk lebensfähig machte. Es zeugt von einem sehr klaren historischen Blick, wenn Grätz mit ungewohnter Wärme jener scheinbar geringfügigen Begebenheit bei der Belagerung Jerusalems, aus welchem sich Rabbi Jochanan ben Sakkai im Sarge nach Jabneh tragen läßt, um dort eine Schule zu gründen, eine epochale Bedeutung beimißt, und wenn er diesen Rabbi, der einen providentiellen, Jahrhunderte überschauenden Scharfblick bewies, als Erretter des jüdischen Volkes preist.

Mit Recht wurde in diesem Blatte der Ruf nach einem jüdischen Kongreß laut und sicherlich kann die Stimme nicht stark genug sein, welche die Zusammenraffung aller jüdischen Volkskräfte fordert und uns die schwerste geschichtliche Verantwortung des gegenwärtigen Augenblicks nahelegt. Es wird unbedingt notwendig sein, daß auch die gesamte Judenheit unseres Staates zusammentritt und unsere Rüstung für die erbitterten Kämpfe uns Leben, **die uns Juden, ob das Volk oder als einzelne,** im Frieden erwarten, schmiedet.

Nicht aber bloß zur Abwehr des Antisemitismus soll der Kongreß tagen, nicht bloß der Repräsentant des Judentums in Oesterreich nach außen soll und muß dieser Kongreß sein, er muß vielmehr die innere Neuorganisierung und Festfügung der Lebensgrundlagen des Judentums in Angriff nehmen, die innere Würde und den alten jüdischen Adel zu einer Macht wachrufen, wenn er würdig und mächtig nach außenhin repräsentieren soll und zum wahren Rechtsanwalt des jüdischen Volkes werden will.

Sicherlich ist auch die wirtschaftliche und soziale Hilfs- und Rettungsarbeit, deren großzügigste Organisation dem jüdischen Kongreß obliegen muß, von dringendster, unabweislicher Notwendigkeit und Bedeutung, aber all diese Arbeit muß bedeutungslos verpuffen, sie wird bloß eine pfuscherhafte Flickarbeit werden und bleiben, wenn nicht auch diesmal „der Geist über den Wassern schweben wird", der einzig allein neue **Welten zu schaffen vermag.** Die Erziehungsfrage, welche in den Budgets der europäischen Ministerien keinen allzu großen Platz einnimmt, ist trotzdem eine der wichtigsten, ja vielleicht die wichtigste politische Frage, welche jedem Volke zu lösen obliegt. Und gar ein jüdischer Kongreß muß schon in Anbetracht der lebendigen jüdischen Tradition der Frage der Erziehung eines neuen Judentums **den ehrenvollsten Platz einräumen.**

Eine Schule muß das jüdische Volk auch im Golus haben, welche das jüdische Kind mit dem lebendigen Geist unserer Vergangenheit erfüllt und gleichermaßen den Bedürfnissen der Gegenwart wie den Aufgaben der Zukunft Rechnung trägt.

Wir haben hier in Prag eine solche Schule, ja in ganz Böhmen ein ausgezeichnet, nach den modernsten Grundsätzen organisiertes Schulwerk, freilich nicht für unsere Prager jüdischen Kinder, sondern für galizische Flüchtlingskinder. Sicherlich wäre es verfehlt, wenn wir für die westlichen Juden, für die Juden in Böhmen, in Westösterreich ein jüdisches Schulwesen im Stile dieses ungemein fruchtbaren und ersprießlichen Schulwerkes erhoffen würden. Gewiß müssen die anders gearteten Lebensbedingungen des Westens gegenüber dem Osten in Betracht gezogen werden und keinesfalls darf vergessen werden, daß wir im Osten jüdische Massen, hingegen im Westen nur jüdische Individuen haben. Im Osten hat der Jude auch eine jüdische Umwelt, wenn auch nur eine Ghettowelt — dennoch eine Welt. Im Westen muß sich jeder Jude erst eine jüdische Welt schaffen, muß sich erst eine jüdische Welt erobern, durch die Kraft seines jüdischen Gemütes. Im Osten ist die Aufgabe der jüdischen Volkserziehung wohl schwer und gewaltig, jedoch einheitlich und organisch selbstverständlich. Dort müssen und können für die jüdischen Massen neue organisch aufgebaute Erziehungsanstalten geschaffen werden, und ein jüdischer Kongreß, die Vereinigung aller jüdisch fühlenden und wollenden Juden, muß seinen ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß auch die **maßgebenden nichtjüdischen politischen Faktoren** dieser eminent wichtigen Aufgabe ihre Aufmerksamkeit schenken. Die Schaffung dieses ostjüdischen Schulwerkes ist ganz und gar nicht bloß eine interne Angelegenheit der Ostjuden und bloß ihre eigene Aufgabe. Für einen wirklich jüdisch fühlenden Menschen ist dies ein Problem des Judentums überhaupt, ein Stück Judenfrage von brennendster Bedeutung. Und daß die westlich erzogenen und gebildeten Juden ihren ehrlichen Anteil an dieser Arbeit haben müssen und dürfen, hiefür ist die Prager Flüchtlingsschule ein klassisches Beispiel. Sie ist die beste Illustration für ein fruchtbares Zusammenwirken der Organisationskraft des Westens mit dem Geiste des Ostens. Abgesehen von den Rückwirkungen eines modernen Schulwerkes für die Ostjuden auf die Westjuden, bedarf jedoch der westliche Jude nicht weniger der Erziehung wie der Ostjude. Wo aber beim Ostjuden der Hauptmangel der Erziehung die ungenügende Berücksichtigung der Anforderungen des gegenwärtigen Lebens ist, mangelt dem Westjuden der jüdische Inhalt des Lebens.

Da stehen wir vor dem Hauptproblem der jüdischen Volkserziehung des Westens. Ist eine jüdische Erziehung des Westens noch möglich und wie ist sie möglich? Daß ein jüdisches Schulwerk für die Westjuden nicht möglich ist, braucht wohl keiner allzu eingehenden Begründung. An der öffentlichen Schule des Westens ist der jüdische Religionslehrer der einzige Träger jüdischen Lebens. Wir müssen mit Dr.

Siegfried Bernfeld*) eine lebendige Neuorganisierung des Religionsunterrichtes anstreben, ebenso wie die Schaffung eines neuen Religionslehrers — jenes Lehrers, welcher der einzige Erwecker des Judentums an der nichtjüdischen Schule ist oder sein soll.

Wir müssen ferner der jüdischen Jugend Gemeinschaften schaffen, wo all ihre inneren Kräfte zu einer lebendigen jüdischen Entwicklung kommen. Wir haben eine jüdische Wanderbewegung, haben jüdische Sportvereine, jüdische Turnvereine, wo nicht nur dem jüdischen Körper neue Muskelkraft, sondern auch dem jüdischen Geiste neue Tatkraft und Lust zum neuen jüdischen Leben gegeben wird. Wir haben jüdische Vereine, in welchen jüdische Wissenschaft gelehrt wird, wir müssen Volksbildungsanstalten schaffen, in welchen nicht bloß jüdische Archäologie, sondern auch reales jüdisches Leben, die Erfordernisse der gegenwärtigen jüdischen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zur lebendigen Kenntnis jüdischer Menschen gebracht werden müssen. Alle diese Bestrebungen fordern Hilfe und intensivste Förderung aller in einem jüdischen Kongreß sich zusammenschließenden Juden.

Für diese Angelegenheit müssen alle jüdischen Volkskräfte mobilisiert werden. Wenn wir von einem jüdischen Kongreß verlangen, er müsse der Frage jüdischer Volkserziehung den wichtigsten und weitesten Platz einräumen und seine Kraft auf die Sicherung, Organisierung und Ausgestaltung aller vorhandenen Bestrebungen konzentrieren, glauben wir nichts geringfügiges von ihm zu verlangen.

Dr. F. K.

*) Vergleiche dessen Aufsätze „Zum Problem der jüdischen Erziehung" im 3. Heft 1916 des „Juden" und über den jüdischen Religionsunterricht in den letzten Nummeru der „Jüdischen Zeitung". Bernfeld ist ein Schüler Dr. Gustav Wynekens.

Das Problem der jüdischen Erziehung.

Eine Ansprache Martin Bubers.

Die hier folgenden Ausführungen Martin Bubers auf dem Delegiertentag der deutschen Zionisten entnehmen wir dem ausführlichen Berichte der Berliner „Jüdischen Rundschau". Mit dieser Ansprache wurde die Diskussion über die Referate von Kurt Blumenfeld, S. Schocken und Dr. Eugen Täubler eröffnet. Leider können wir wegen unseres beschränkten Raums nicht den ganzen Verhandlungsbericht und die Referate wiedergeben, trotzdem diese und die Debatte Fragen behandelten, die bereits wiederholt in der „Selbstwehr" besprochen und zur Diskussion gestellt wurden und bei deren Erörterung unser Blatt vielfach die Initiative ergriffen hat. Wer über die interessanten Verhandlungen Näheres erfahren will, sei auf den ausführlichen Bericht in Nr. 1 l. J. der „Jüdischen Rundschau" hingewiesen.

Die Redaktion.

Unter den Definitionen der Erziehung erscheint mir als die richtigste die, die darin die Fortpflanzung der Werte erblickt. Die geistigen Werte eines Einzelnen, einer Gemeinschaft, einer sozialen oder nationalen Gruppe werden übermittelt. Die erziehende Generation empfindet die Berufung in sich, die Werte, die das Leben ihrer Gemeinschaft getragen haben, der kommenden Generation zu übergeben. Dies ist aber nicht so gemeint, als ob man einen fertigen Inhalt nähme und in die Hand eines anderen legte, als ob so die fertigen, abgeschlossenen Inhalte etwa eines Volkstums zum Beispiel von einem Geschlecht zum anderen gehen könnten. Lebendige Werte können so nicht tradiert werden, sondern die Uebermittlung von einer Generation zur anderen geschieht dadurch, daß die Werte in dieser neuen Generation neu erweckt werden. Daraus ergibt sich, daß die Uebermittlung keine mechanische sein kann. Die Werke bleiben dieselben und verändern sich doch immer wieder, sie nehmen in jeder Generation nach ihrem Lebensgefühl, dem besonderen Kulturstadium und den besonderen historischen Verhältnissen gemäß neue Gestalt, eine neue Struktur, neue Aeußerungsformen an. So wird die wahrhafte Erziehung, sowohl die individuelle wie die soziale, zur Selbsterziehung. Der Erzieher kann im Grunde nichts anderes tun, als unter dem Aspekte der ewigen Werte, die er als den Sinn des Lebens empfindet, in der Generation, die er zu erziehen hat, das Latente zu erwecken. Erziehen bedeutet also in Wahrheit nichts anderes als Selbsterziehung fördern und der überlegene, der wahrhafte Erzieher ist der, der dem Erzogenen jenes Material überliefert, das geeignet ist, seine Selbsterziehung anzuregen, zu nähren und zu beflügeln.

Nationale Erziehung bedeutet die Fortpflanzung der Werte eines Volkstums, das heißt, der diesem Volkstum eigentümlichen Wertungen, Strebungen, Hoffnungen usw., aber nicht in der Weise, daß Starres und Feststehendes weitergegeben wird, sondern so, daß an jede neue Generation herangetreten wird mit der ungeheuer schweren, ungeheuer verantwortungsvollen, aber, soll die Erziehung wahrhaft geschehen, unabweislichen Forderung, daß diese neue Generation aus sich heraus diese Erziehung unter Benützung des gesamten Materials des Volkstums hervorbringe, ihren besonderen Wünschen, ihrer besonderen Art zu leben gemäß.

Diese Aufgabe erhält eine erhöhte Prägnanz und eine erhöhte Problematik im Judentum, vornehmlich im westlichen Judentum. Hier kommt etwas dazu, was in keinem anderen Volkstum besteht: die Tatsache einer wohl nicht allgemeinen aber doch sehr umfassenden historischen Lücke in der Fortpflanzung der Werte. Es gab hier eine Epoche, die eine Unterbrechung der Uebergabe der geistigen Werte des Judentums von Geschlecht zu Geschlecht bedeutet. Und deshalb ist hier die Aufgabe der Erziehung eine besonders prägnante. Es gilt nämlich nicht eine bereits bestehende, ununterbrochene Kontinuität fortzusetzen, sondern es gilt eine unterbrochene Kontinuität wieder aufzunehmen. Und wenn ich vorher sagte, daß jede wahrhafte Erziehung Förderung der Selbsterziehung ist, so gilt das besonders für uns. Wir können der neuen Generation gar nicht das Alte überliefern, weil wir es nicht besitzen. Unsere Großväter besaßen es, wir nicht. Wir haben dieses Gut nicht in Händen, wir haben nur unser großes Gefühl der jüdischen Werte und das starke Bedürfnis nach Aktualisierung der jüdischen Werte. Aber stärker noch als bei jedem anderen Volke tritt aus dem angeführten Grunde an uns die Forderung heran: in Anknüpfung an die alten Formen der Wertübergabe, der Erziehung, neue zu schaffen. Für jeden, der sich klar macht, um was es geht, bedeutet dies ein ungeheures Wagnis. Wir haben seit zwanzig Jahren auf allen zionistischen Kongressen und anderen Tagungen von der Kulturarbeit geredet, aber wir gelangen erst jetzt zu dem Gefühl, welch ein ungeheures Wagnis, welch eine schwere, harte, widerstandsreiche Aufgabe sie ist. Geredet haben wir zwanzig Jahre genug und übergenug, aber wir stehen noch immer vor dem Anfang einer wahrhaften Arbeit. Diese Arbeit kann nicht anheben, ehe wir uns mit aller Strenge gegen uns selbst ihre große Schwierigkeit zum Bewußtsein bringen. Es handelt sich für uns darum, den neu aufwachsenden Geschlechtern des westlichen Judentums die Werte des jüdischen Volkstums zu überliefern, so aber, daß diese Generationen an der Hand des Materials,

Feuilleton.

Geschichten vom Rishiner.

Von **Martin Buber**.

(Schluß.)

4.

Mose und der Name Gottes.

Nach dem Tode Rabbi Dob Bers, des Sohnes des großen Raw [4]), kamen etliche seiner Chassidim zum Rishiner und wollten versuchen, ihm nahezutreten und seine Schüler zu werden. Aber es befremdete sie, daß hier nicht, wie sie es von ihrem Lehrer her gewohnt waren, zu aller Zeit die Schrift ausgelegt wurde und die Weisheit des Gesetzes waltete, sondern ein ungebärdiges und, wie ihnen schien, unbeherrschtes Leben sich tummelte; und so sehr sie sich auch mühten, den Sinn der Fröhlichkeit um sich her zu erfassen, sie blieb ihnen fremd und unzugänglich. Endlich beschlossen sie, heimzukehren, und kamen zum Rishiner, um von ihm Abschied zu nehmen. Er aber sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: „Und Mose redete zu Gott: Siehe, ich komme zu den Kindern Israel und sie werden mir sagen, was ist sein Name — was soll ich ihnen entgegnen?" Und es scheint wunderlich: ob Mose auch in Aegypten aufgewachsen ist, kann es sein, daß er bislang den Namen Gottes nicht kannte? Das kann nicht sein; vielmehr auch die Kinder Israel kannten ihn. Und das eben meinte Mose: „Die Kinder Israel werden mir selbst den Gottesnamen ansagen und werden sprechen: Wir kennen ihn ja von lange her — was bringst du uns und was willst du von uns? Was soll ich ihnen da entgegnen und was ist das Neue, das ich ihnen kundzutun habe? Da sprach Gott zu ihm: „Ich bin, der ich bin. Gehe zu ihnen und sage ihnen: Ich-bin-der-ich-bin hat mich zu euch geschickt." Und als Mose dem Volke diese Worte wiederholte, da umbrauste die ewig gleiche Wahrheit es als ein Neues und nie Erhörtes und warf es nieder vor der Unendlichkeit Gottes."

[4]) d. i. Rabbi Schneor Salman von Ljadi, der Begründer der litauischen, auf eine Synthese talmudischen und chassidischen Geistes gerichteten Schule.

5.

Gott der Vergebende.

Als der Rishiner auf den Rat der Aerzte nach Odessa kam, um im Meere zu baden, wohnte dort ein Enkel des berühmten Rabbi Jakob Emden, namens Meir. Er war aber von den Wegen seiner Väter gewichen und dem Bösen anheimgefallen. Als Rabbi Israel von ihm erfuhr, ließ er ihn rufen und forderte ihn auf, mit ihm nach Rishin zu fahren; für all seinen Lebensbedarf solle gesorgt werden. Der Mann war zufrieden. In Rishin hatte er nicht viele Tage am Tische des Rabbis gesessen, als die Umkehr ihn überkam und er vollkommene Buße tat. Eines Tages sah ihn der Meister mit düsterem Gesichte stehen und fragte ihn: „Meir, mein Sohn, was betrübt dich? Sind es die Sünden, die du gesündigt hast, so denke daran, daß die Umkehr alles gutmacht." Er aber antwortete: „Wie soll ich mich nicht grämen? So groß ist meine Schuld vor Gott, und nun, nachdem ich Buße getan habe, kehre ich mich Mal um Mal wieder zur Sünde, wie ein Hund zu seinem Ausgespieenen — und wie kann ich wissen, ob meine Buße noch immer angenommen wird?" Da legte ihm der Rishiner die Hand auf die Schulter und sagte: „Meir, man sagt von dir, du seist ein gelehrter Mann. Hast du nicht bedacht, warum geschrieben steht: „Denn du bist ein Vergebender zu Israel und ein Verzeihender zu den Stämmen Jeschuruns?" Wäre es nicht genug, zu schreiben: „Du vergibst und verzeihst?" Aber wie es der Menschen Art und Nötigung ist, zu sündigen und immer wieder zu sündigen, so ist es Gottes Art und göttliche Nötigung, zu vergeben und immer wieder zu vergeben."

6.

Ezechiel und Aristoteles.

Einmal fragte der Rishiner, als viele weise und heilige Männer um seinen Tisch versammelt waren: „Warum eifern die Leute gegen unseren Meister Mose ben Maimon [5])?" Ein

[5]) Der große Religionsphilosoph Maimonides (1135—1204).

das wir ihnen in der rechtmäßigen, zweckentsprechenden Form zu übergeben haben, lernen, sich selbst zu erziehen. Was uns von der Jugend immer wieder zugerufen wird, ist eben dies: Helft uns, uns selbst zu erziehen. Das, woran es diesen jungen Menschen fehlt, ist jüdisches Material. Und da müssen wir es uns ganz klar machen: Was für ein Material haben wir ihnen zuzuführen und in welcher Weise? Wir sind bisher an diese Arbeit noch fast gar nicht herangegangen. Wir haben zwar ein Verlagswesen und eine Presse, wir haben aber trotz alledem nicht das geeignete Material, um einen jungen Menschen, der sich im Judentum bilden will, die Mittel dazu an die Hand zu geben. Es gibt weder auf dem Gebiet der Geschichte, noch der hebräischen Sprache, noch der Literaturkunde, noch der Palästinakunde, noch der soziologischen Gegenwartskunde, ja nicht einmal auf dem Gebiet der nationalen Bewegung, ihrer Theorie und Geschichte Material, das wir mit gutem Gewissen von unserer so erfaßten Aufgabe aus den jungen Leuten in die Hand geben könnten. Es geht hier um ein Doppeltes: erstens um die Bearbeitung des wissenschaftlichen Materials in der Weise, daß es unsere Erziehungsaufgabe fördere, zweitens um die zweckentsprechende Darbietung geeigneten Stoffs aus der hebräischen und jüdisch-volkstümlichen Literatur. Für beides sind Vorschläge ausgearbeitet oder entworfen; mit der Ausführung muß nun endlich begonnen werden.

In derselben Richtung liegt die Frage: wie lassen sich die jüdischen Werte der Jugend so übermitteln, daß in der ganzen Methode der Uebermittlung die Richtung auf die Förderung der Selbsterziehung bewahrt wird? Ich möchte auf drei konkrete Beispiele eingehen.

Das erste davon ist der Geschichtsunterricht. Wohl müssen wir zunächst davon absehen, in den vorhandenen deutschen Schulen unserer Auffassung des Geschichtsunterrichts Eingang zu verschaffen: wir müssen selbst Institutionen dafür begründen. Aber in einzelnen dieser Institutionen unterscheidet sich der Geschichtsunterricht in der Methode, im Geiste kaum wesentlich von dem, der gewöhnlich in unseren Mittelschulen herrscht. Es werden Daten und Fakten aneinandergereiht und es wird versucht, etwas geistige Sauce darüber zu tun. Was wir uns vornehmen sollen, so schwer es ist und so wenig geeignetes Material uns vorliegt, ist dies, den jüdischen Geschichtsunterricht so lebendig zu gestalten, daß die Jungen und Mädchen, die wir unterrichten, das Gefühl bekommen: das ist eine andere Welt als die der Schule, das ist nicht etwas, was ich einzupauken habe, sondern etwas, was ich ganz lebendig empfinde, was mich unmittelbar angeht. Es muß also versucht werden, daß, wenn z. B. von der Geschichte Palästinas gesprochen wird, Palästina für die Jugend, zu der gesprochen wird, nicht ein Land auf der Landkarte ist, über dessen Klima, Fauna, Flora sie einiges erfährt, sondern ein Land, das nicht nur an ideellem Gehalt, weil es das Ziel unserer Sehnsucht ist, sondern an lebendigem Interesse alle anderen Länder überragt. Und in derselben Weise ist etwa die Lebensgeschichte der großen Männer zu behandeln. Es ist hier heute gesagt worden, wir müssen jüdische Heldengeschichte haben, wir müssen jüdische heroische Vorbilder haben und es kommt nicht darauf an, ob der David etwa so aussieht wie der Siegfried. Meiner Meinung nach kommt es sehr darauf an. Die jüdischen Werte sollen von der Jugend nicht empfunden werden als ein Wert unter den Werten, das Judentum nicht als ein Volk unter den Völkern, sondern das Einzigartige, Geprägte, Unvergleichliche des Volkstums muß sich ihr offenbaren. Der spezifische jüdische Heroismus muß ihr erscheinen; und das ist und bleibt ein Heroismus des Geistes. Deshalb soll man, so schwer es auch ist, einem jungen Menschen solchen Heroismus ganz fühlbar zu machen, es immer wieder versuchen, bis es gerät. Bis unsere Jugend auch ein so „anderes“ Heldentum erkennt und erlebt wie etwa das Jeremijas, des Mannes, der gegen die Machthaber und ungebeugt von allem, was ihm die Machthaber antun, die Wahrheit verkündet, weil er unter dem Gesetz des Geistes steht. Die Vorbilder, die wir vor der Jugend aufzustellen haben, sind die Bilder der Helden, die Macht durch den Geist waren.

Aus denselben Prinzipien ist der hebräische Unterricht zu betrachten. Gewiß ist das gesprochene Hebräisch — das Hebräisch des Familienlebens, der Küche, des Marktes, der Straße — das schönste Phänomen des jüdischen Lebens in Palästina. Worauf es aber in unserer westjüdischen Erziehung zu allererst ankommt, ist etwas anderes: diejenigen jüdischen Werte, die man in der hebräischen Sprache überliefern kann, in der Jugend lebendig zu machen. Das heißt vor allem die Bibel. Und wenn ich vorher sagte, daß die neuen Formen, die wir zu schaffen haben, nur durch Anknüpfung an alte geschaffen werden können, so haben wir in diesem Punkte eine ganz besondere Anknüpfung an jene Methode, nach der im Osten alle Geschlechter des lebendigen Galuthjudentums erzogen wurden. Dem Unterrichte sind die großen Texte des jüdischen Schrifttums, vor allem die Bibeltexte, dann aber auch die späteren, bis auf unsere Zeit, zugrunde zu legen. Auch hier macht sich die Forderung der Selbsterziehung geltend. Man läßt die Jugend nicht irgendwelche Sätze einlernen, die sie nicht sehr angehen, sondern gibt ihr etwas, was ihr eine neue Welt erschließt und so, daß sie es sich nicht anders erschließen kann; denn es gibt keine Bibelübersetzung.

Es gibt aber etwas, was stärker ist als Erkenntnis, stärker noch als die Verbindung mit den großen historischen Werken; das ist der lebendige Kontakt mit dem Volke — mit jenem innerlichsten Leben des Volkes, darin die Werte als Traum, als Aufgabe, als Streben fortbestehen. Zweierlei ist hier vor allem wichtig: Palästina und das östliche Judentum. Mit beiden müssen wir unsere losgelöste westliche Jugend eng verknüpfen. Es genügt nicht, daß sie von unseren Kolonien wisse; sie muß mit der Jugend Palästinas in einen direkten Zusammenhang des Gebens und Nehmens, in einen steten Austausch von Erlebnissen und Erfahrungen, Wünschen und Absichten treten. Und ebenso genügt es nicht, daß unsere Jugend dieses oder jenes Werk ostjüdischen Geistes kennen lerne; sie muß an den Kämpfen und Arbeiten, an dem Leiden und Ringen des ostjüdischen Volkes innig teilnehmen.

Damit habe ich etwas berührt, was nicht die Jugend allein, was uns alle angeht. Für uns alle ist das Wichtigste wie einerseits die Schaffung einer Einheit zwischen Palästina und Diaspora, so andererseits die Schaffung einer Einheit in der Diaspora selbst durch die Herstellung eines lebendigen Kontakts zwischen östlichem und westlichem Judentum. Dieser Kontakt ist durch mancherlei Dinge erschwert, vor allem durch den westlichen und den östlichen Hochmut. Der westliche Hochmut ist im Abnehmen: wir haben hier heute schon weit weniger Zionisten, die sich dünken, durch ihre Zivilisation

---

Rabbi antwortete: „Weil er an einem Orte sagt, Aristoteles habe näher an die Sphären des Himmels gerührt als Ezechiel; wie sollte man nicht gegen ihn eifern?“ Der Rishiner sprach: „Es ist so, wie unser Meister Mose ben Maimon sagt. Zwei Menschen kamen einmal in den Königspalast. Der eine verweilte in jedem Saal und betrachtete mit klugem und kundigem Blick die Prunkstoffe und Kleinodien und konnte sich nicht sattsehen. Der andere aber ging durch die Säle und wußte nur: Das ist des Königs Haus, das ist des Königs Gewand, noch ein paar Schritte und ich werde meinen Herrn König schauen.“

7.

Das Mahl des Sabbatausgangs.

In seinem Alter wohnte er eine Zeitlang in der kleinen Stadt Potok Zloty, wo er ein Lusthaus und einen Garten hatte. Einmal kam Rabbi Mosche von Kobryn zu ihm über den Sabbat nach Potok. An diesem Tage aß der Rishiner die heilige dritte Mahlzeit, das Mahl des Sabbatausgangs, nicht, sondern saß am Abend in seinem Garten und der Rabbi von Kobryn saß bei ihm. Eine gute Weile schwieg der Rishiner; dann sprach er: „Nicht wahr, wir können das dritte Mahl durch die Früchte dieses Baumes da vor uns ersetzen?“ Dann faßte er den Rabbi von Kobryn am Gürtel und sagte: „Wir wollen ein wenig im Garten lustwandeln.“ Und als sie es taten, sprach er noch einmal: „Lieber Rabbi Mosche, du bist doch ein gelehrter Mann, ist es nicht wahr, daß man rechtmäßigerweise das Mahl des Sabbatausgangs durch Früchte ersetzen darf?“ Da verstand der Rabbi von Kobryn, daß der Rishiner sein Ende und seine Söhne meinte, und rief laut: „Unser heiliger Rabbi, die Welt braucht Euch noch!“ Aber anderthalb Monate nach diesem Sabbat starb Rabbi Israel.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

Nehmen wir, weil es sich überall schickt, auf Rang und Altersklasse gehörig Bedacht zu nehmen, zuerst Ascher Spitz vor, so war das ein Mann, dem sich sonst gar nichts Uebles nachsagen ließ ... Man schrieb ihm einen fabelhaften Reichtum zu; auch hatte er bereits zum fünften Male die Stelle eines Gemeindevorstehers bekleidet. Er war ein stiller, schweigsamer Mann, dessen Tagesgeschäft darin bestand, eine Meerschaumpfeife nach der andern zu stopfen und dazu mit seiner Hindel oder seinem „Bärele“ einen „Franzefuß“ zu spielen. Zu größeren Anstrengungen vermochte sich Ascher nicht aufzuraffen. Es war ihm genug, wenn ihm früh morgens nach dem „Anbeißen“ auf die Frage: „Hindel! wollen wir?“ die ergänzende Antwort: „Ja, Ascher, wir wollen,“ entgegentönte. Nach dem Mittagessen war es nur die natürliche Folge, daß die nämliche Frage eine gleiche Antwort finden mußte; und auch abends, wenn die Lichter angezündet wurden und Ruhe sich herabsenkte auf die ermattete Gasse, — wer kann sich da wundern, daß Ascher, selbst müde und erschöpft von den Mühen des Tages, wieder einen jener Blicke nach seiner Frau warf, den nur sie verstand und der in Worte übersetzt: „Hindel, wollen wir?“ lautete, und daß Hindel darauf mit klarer Stimme die Antwort gab: „Ja, Ascher, wir wollen.“

Hindel gehört übrigens zu jenen Frauen, denen man auf den ersten Blick das „gute Leben“ ansieht. Groß und breittretig war es, als ob ein dreimastiges Schiff daherschritt. Die Leute hielten sie für sehr stolz und sagten ihr nach, daß sie nicht weinen könne. So etwas will unter Menschen, denen die Träne mit merkwürdiger Leichtigkeit aus dem Herzen in das Auge steigt, mehr sagen als man glauben wird. Es erinnert sich keiner, soweit er zurückdenken konnte, jemals Hindel Spitz weinen gesehen zu haben; selbst am Jom Kippur bei den „heiligsten“ Stellen konnte das aufmerksame Auge keine Spur einer Träne an ihr entdecken. War das ein Unglück? War es eine Krankheit? Es gab in diesem Punkte heftig streitende Parteien, die ihre Ansicht mit aller Hartnäckigkeit verteidigten. Eigentümlich war es, daß sich zuletzt eine Art gieriger Sehnsucht aller bemächtigt hatte; jede Partei, und darunter nament-

den anderen überlegen zu sein. Der östliche Hochmut ist im Zunehmen: die östlichen Juden meinen, weil sie eine geschlossene Kultur besitzen, eine höhere Spezies zu sein, und die westlichen Juden vernachlässigen zu dürfen. Diesen doppelten Hochmut gilt es zu überwinden. Wir müssen selbst zusammenkommen, wenn wir wollen, daß die Jugend zusammenkommt.

Und zuletzt noch eins. Nationale Erziehung ohne menschliche ist eng und unfruchtbar. Diese, die m e n s c h l i c h e E r z i e h u n g der jüdischen Jugend, ist bisher so wenig berücksichtigt worden. Unsere nationale Erziehung war bisher allzusehr eine nationalistische. Es handelt sich darum, daß wir auf alle Interessen, auf alle menschlichen Bedürfnisse eines jungen Menschen eingehen. Anfänge dafür sind da. Ein guter Blau-Weiß-Führer etwa hält es für seine Aufgabe, nicht bloß jüdische Parolen herauszugeben und jüdische Kenntnisse mitzuteilen, sondern sich mit allen Jungensinteressen, mit allen die Knabenseele bewegenden Fragen, auch den intimsten und scheinbar unbesprechbarsten, in der rechten Weise abzugeben, dadurch wird er erst in Wirklichkeit zum Führer. Solche Führer sind das, was uns am meisten nottut; nicht Führer, die der Jugend etwas aufoktroyieren wollen, die Bescheid wissen und fertige Weisheiten von sich geben, sondern Führer zur Selbsterziehung. Und das kann man wahrhaft nur dann werden, wenn man alle menschlichen Interessen eines jungen Menschen umfaßt, wenn man ihn zugleich menschlich und völkisch erzieht, so daß ihm sein menschliches und sein jüdisches Ideal zu e i n e m verschmelzen: zur Vollendung des eigenen Wesens.

Bisher ist auf dem Gebiete einer so aufgefaßten nationalen Erziehung fast nichts geschehen. Wir müssen der Aufgabe mit allem Ernst ins Auge blicken. Denn dieser Moment, in dem wir darüber sprechen, ist nicht ein Moment wie alle die früheren, in denen von Kultur gesprochen wurde, und unsere Beratung am heutigen Tage ist obgleich an Umfang und Art wesentlich bescheidener, etwa spezifisch anderes, als alle Kulturberatungen der Kongresse. Es ist ein ganz besonderer Augenblick, den wir heute durchleben, und wenn es früher nur Arbeit aufgehalten hat, wenn es nur jüdisch unerfüllte Jahrgänge hat aufwachsen lassen, wäre es heute ein ganz besonderer Schaden, wenn wir von dieser Tagung wieder nur mit Resolutionen und Kommissionen von dannen gingen. In diesem Augenblicke wird von unseren Zionisten etwas ganz Bestimmtes gefordert. Nicht nur wir selbst, sondern die jüdische Umwelt, die jüdische Peripherie fordert die Tat von uns. Die Peripherie, der Kreis um den Zionismus herum, der Teil des Judentums, der uns innerlich nahe ist, ist ungemein gewachsen und die Lehren der neunundzwanzig Monate, die wir zuletzt erlebt haben, haben tief gewirkt. Wir sehen es vielleicht noch nicht konkret vor uns, aber der Tag ist hoffentlich nicht fern, wo wir es überraschend und überwältigend vor uns aufsteigen werden sehen können, der Tag, da die zurückkehrende Schar uns zurufen wird: Gebt uns Brot des Geistes, gebt uns Leben, gebt uns ein lebendes Ideal.

Es gibt große und kleine Symptome dieser Entwicklung. Ich darf etwas Persönliches sagen. Ich habe im letzten Jahre immer wieder von unbekannten Menschen aus dem Felde Briefe bekommen, die mich mehr als irgend etwas anderes in diesen erschütternden Jahren erschüttert haben. Und aus allen spricht dieselbe Frage: Was soll mit uns werden? Es ist das Gefühl eines Preisgegebenseins und das Verlangen nach Festigung, nach Richtung, nach Halt. Und nichts anderes bedeuten jene noch undeutlichen, dennoch unverkennbaren Stimmen, die auf Tagungen wie die der neutralen Jugendvereine laut geworden sind. Sie werden, meine Damen und Herren, mich gewiß nicht des Opportunismus zeihen. Aber wenn ich jemals das Gefühl hatte, daß es eine Forderung der Stunde ist, d i e v i t a l e n K r ä f t e d e s J u d e n t u m s z u s a m m e n z u f a s s e n, so habe ich es jetzt. Wenn Menschen, die sonst in ihren Aeußerungen vorsichtig zu sein pflegen, sagen, daß man ohne den Zionismus nicht arbeiten kann, so brauchen wir kaum zu ergänzen, was gemeint ist: Ohne den i d e a l e n H a l t, ohne den idealen Lebenskern, den der Zionismus gibt oder richtiger, den er geben kann, geben soll. Jetzt ist der Augenblick da, der unvertagbare, unaufschiebbare, dem wir uns gewachsen zeigen müssen. Wir müssen nunmehr positiv zu schaffen beginnen. Das improvisierte Arbeiten, das Arbeiten von Fall zu Fall unter der Diktatur des Zufalls muß aufhören. Und wenn wir das tun, wenn wir Positives zu bauen beginnen, dann, und dann allein sind wir berechtigt, an die Zusammenfassung der vitalen Kräfte des Judentums zu gehen.

Ich möchte Sie auf etwas hinweisen, was uns am nächsten liegt, aber noch nicht geschehen ist. Es ist so lange in der deutschen Landsmannschaft über die Frage der Gegenwartsarbeit gesprochen worden; aber noch kein einziges Mal ist dieses nächstliegende angeregt worden: Wie kommen wir dazu, hier in Deutschland an der Erziehungsarbeit isoliert zu arbeiten? Müssen wir diese Arbeit nicht mit den deutsch-österreichischen Zionisten zusammen leisten? Es gibt eine ganze Reihe von Aufgaben, an die wir vereint mit der österreichischen Landsmannschaft herantreten können und sollen: mit all den Kräften von hoher geistiger und moralischer Leistungsfähigkeit, die sie umfaßt und die wir gar nicht entbehren können; denn wir dürfen die Jugendarbeit nicht in der Isolierung, wir müssen sie in möglichster Verknüpfung betreiben. Und darüber hinaus sollen wir immer intensiver jene große Verbindung anstreben, von der ich gesprochen habe, jene dreifache Verbindung: fürs erste den lebendigen Zusammenhang der Diaspora mit dem werdenden palästinensischen Volkstum, fürs zweite die Vereinheitlichung der Diaspora selber durch eine stete und fruchtbare Verknüpfung des westlichen mit dem östlichen Judentum und fürs dritte endlich eine tätige, helfende schöpferische Verbindung, eine Verbindung ohne Schwäche und ohne Kompromiß im Zeichen unseres reinen Ideals, mit jenem nahen peripherischen Judentum, welches das Judentum ist, das sich nach uns sehnt.

Rundschau.

Der Wiener Kampfgenosse Professor Schmollers.

Unseren Lesern ist die Auseinandersetzung zwischen den bekannten deutschen Politiker Schmoller und Gerlach über die Judenfrage aus der vorigen Nummer bekannt. Da darf Dr. Mataja, gleichsam als Vertreter österreichischer Geistigkeit, nicht fehlen und also läßt er sich in der „Reichspost“ vernehmen: „Herr Gerlach hat recht. Eine Hochflut des Antisemitismus steht nicht nur bevor, sie ist schon da... Der Antisemitismus lebt in allen Kreisen und Schichten der arbeitenden Bevölkerung..... Wünscht aber Herr Gerlach oder sonst jemand die Ursachen dieser starken antisemitischen Strömung zu erfahren, so braucht er sich lediglich an den nächstbesten Passanten auf der Straße

---

Kleines Feuilleton.

Die Juden im Optikerberuf.

In der „historischen Ecke“ der „Central-Zeitung für Optik und Mechanik“ erzählt Curt Müller Einiges aus der Geschichte des Optikerberufes: Nachdem die Brille wahrscheinlich in Oberitalien erfunden war, und zwar um das Jahr 1285, kam sie nach Deutschland und wurde zuerst in N ü r n b e r g gefertigt. Von Nürnberg aus verbreitete sich die Brille von Ort zu Ort durch hausierende J u d e n, die neben den Brillen noch anderen Kram führten, so z. B. Schnitzereien aus Horn, Elfenbein und Bein. Die Brillen wurden dann mit großem Geschrei angeboten, ähnlich wie die Starstecher ihr Gewerbe betrieben. Aus alten Werken erfahren wir, daß die Brillenhändler m e i s t J u d e n gewesen sind und im Ratsmanual in Zürich vom 27. Januar 1787 findet man eine Stelle, durch welche einem gräfl. castellisch, remlingischen S c h u t z j u d e n, Samson H e n l e i n, und dessen Gefährten Nehemias C o l l m a n n, auf Zeugnis seiner Schutzherrschaft hin achttägiger Aufenthalt behufs Handels mit optischen Instrumenten bewilligt wurde. Optische Geschäfte gab es damals so gut wie garnicht, nur hin und wieder fand man Notizen darüber. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom Donnerstag, den 17. Juni 1813 bringt auch eine Annonce von einem reisenden j ü d i s c h e n O p t i k e r, die lautet:

---

lich die Frauen, warteten auf die Stunde, in der sich jenes Unglück, und die Krankheit, wie andere meinten, wenden oder brechen mußte. Endlich werde sie doch weinen müssen, ward allgemein angenommen, denn sie werde ja nicht eine Ausnahme von der Regel machen wollen? Sei das erhört, daß ein Judenweib nicht eine Träne vergießen könne? Gott, der Lebendige, beschütze und bewahre jede vor so einem Unglück... aber man werde schon sehen, wie ihr das einmal mit „Prozent“ würde zurückgezahlt werden, denn Gott lasse nicht mit sich spielen, der wolle, daß eine Frau weine, sei es um was immer. Zu weinen habe sie stets, und wenn sie es durchaus nicht könne, so müsse sie sich dazu zwingen!...

Nun, so weit ließ sich Hindel nicht herab. Sie war in ihrem Sinne eine jener starken und gewaltigen „Regierungen“, die sich um keinen Preis vom „Volkswillen“ etwas abtrotzen lassen wollen. Hindel solle sich zum Weinen zwingen? Hatte sie das nötig? Gerade Naturen solcher Art werden durch einen Widerstand, der ihnen entgegentritt, noch schärfer und kantiger, und was bei ihnen anfangs nur Gewohnheit und angeborenes Tun war, das verkehrt sich zuletzt in ein Recht. Man wird es nun leicht glauben, daß Hindel trotz aller Forderungen des „Volkswillens“ es zu keiner Träne brachte.

Zudem hatte Hindel stets vor Augen, etwas Lebendes und nach ihren Begriffen noch nie Dagewesenes, an dem sie mit großer Freude hängen konnte. Das war ihr „Bärele“. Wenn sie und ihr Mann auf das Kind schauten, das einzige ihrer Ehe, wie es immer größer und gewaltiger vor ihnen aufschoß, dann erfüllte sie beide ein Stolz und ein Behagen, die es bekanntlich auch zu keiner Träne bringen können. Das „Bärele“ war zwar in den Augen aller denkenden Leute ein „Bär“, der mit Tatzen auf die Welt gekommen zu sein schien, aber was tat das der elterlichen Zärtlichkeit? Diese bleibt stets ein Geheimnis, ein größeres, als sich irgend eines im Menschenherzen verbirgt. Labt sich das eine an der geistigen Entwickelung des Kindes, an dessen vielversprechendem Wesen, so verwirft das andere dies alles und klammert sich gerade an Eigenschaften, die eben nicht in den Büchern über Erziehung angepriesen zu werden pflegen. Bärele oder wie er im Munde der Leute naturgemäßer hieß, Bär, war gerade kein Muster dessen, was man einen aufgeweckten „eisernen“ Kopf nennt; er war eher träge als lebendig, eher ungeschlacht und ungelenk, als fein und manierlich; aber er besaß eine Eigenschaft, die in den Augen seiner Eltern ganze Goldkasten aufwog, die sich täglich schöner und schöner entwickelte, täglich mehr und mehr Blüten ansetzte, bis sie zuletzt als ein prächtiger Baum dastand. Bärele hatte nämlich im „Franzefuß“ seine Eltern weit überholt; er war ihr Meister geworden.

(Fortsetzung folgt.)

zu wenden; es kann ihm jeder die notwendige Auskunft geben.“ Wir haben, so schreibt die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“, diesen Rat befolgt und von dem betreffenden Passanten folgende, anfangs unter verlegenem Räuspern erteilte Antwort erhalten: „Ja, sehen S', das ist halt so. Alles ist unerschwinglich teuer und dabei muß man noch froh sein, wenn man überhaupt etwas bekommt. Da kriegt man halt manchmal eine Wut und fangt zum schimpfen an. Aber das ist halt gefährlich. Ein unvorsichtiges Wort und man hat die schönsten Schereien. Wir wissen ja ganz gut, wer die Schuld hat, aber darf man es denn laut sagen? Da schimpft man halt auf d' Juden. Das ist ungefährlich. Deswegen ist noch keiner eingesperrt worden und es wird einem halt doch leichter dabei. Denn wenn der Wiener nicht einmal mehr raunzen darf, dann ist's gar. Das Raunzen ist auch ein Ersatzmittel für vieles andere, was man halt jetzt nicht tun darf. Hab' ich nicht recht? No seh'n S'! Und was den Dr. Mataja betrifft, der hat schon seine besonderen Gründe. Erinnern Sie sich an die schönen Reden, die er bei Kriegsbeginn alle Tag' beim Deutschmeisterdenkmal gehalten hat? Jeder hat den Eindruck gehabt, der Mann ist ein Held! Und jetzt darf er net außi ins Feld! Alle seine schönen Reden haben ihm nichts genutzt — dableiben muß er! Und wenn er in seinen Wahlbezirk, die Leopoldstadt, kommt, sieht er dort die vielen Judenbuben — pardon! — die Studenten und sogar Gymnasiasten mit Tapferkeitsmedaillen und anderen Kriegsauszeichnungen, auf die er gespitzt hat, herumhumpeln. Soll der Mann da net neidig werden? Herr, ich sag' Ihnen, wenn er nie ein Antisemit gewesen wäre, jetzt müßt' er einer werden.“

„Der Jude wird verbrannt!“

Einem Kaffeehausbesucher wurde der Winterrock gestohlen. Der Täter wurde erwischt und der gerechten Strafe zugeführt. Wie man zugeben muß, ein Kriminalfall, der nicht besonders aufregend ist. Trotzdem wird man es der „Reichspost“ nicht verargen können, daß sie den Fall zum Gegenstand einer Glosse macht, wenn man hört, daß die beiden Beteiligten, Dieb und Bestohlener, Juden sind. Ein jüdischer Dieb — das ist ja ein gefundenes Fressen für ein antisemitisches Hetzblatt! Das Merkwürdige an der Sache ist aber, daß es das Blatt weniger auf den Uebeltäter als den Geschädigten abgesehen hat. Dieser soll nämlich, als er hörte, der Dieb sei ein galizischer Flüchtling, die Aeußerung: „Nu, werd' er es getan haben aus Not!“ gemacht und daraufhin den Wert des gestohlenen Rockes unter 200 Kronen angegeben haben, während das Gericht auf einen Wert von 450 Kronen erkannte. Das Blatt, welches vom unverfälscht christlichen Geiste erfüllt zu sein vorgibt, findet es also unendlich komisch, daß jemand Böses mit Gutem vergilt und sucht eine solche Handlungsweise als spezifisch jüdisch hinzustellen! Nun, den Juden könnte das ganz recht sein, würde durch die besagte Glosse nicht eine Mahnung in das richtige Licht gerückt werden, welche ihnen das Blatt zufällig in derselben Nummer heuchlerisch zuruft: aus ihrer eigenen Mitte mögen Kämpfer gegen die jüdische Unmoral erstehen, damit der antisemitischen Agitation der Boden entzogen würde. Gerade die Behandlung des früher erwähnten Kriminalfalles in der „Reichspost“ zeigt recht kraß, mit welchen Mitteln die antisemitische Agitation arbeitet. Ob der Jude stiehlt oder bestohlen wird, ob er auf seinem Pfund Christenfleisch besteht oder edelmütig seinem Schädiger die rettende Hand reicht — die Hauptsache ist, daß man ein Jargonwort zitiert und — „der Jude wird verbrannt!“

Symptomatische Erlässe in Deutschland.

Wie die Juden im Heere gezählt werden. Das stellvertretende Generalkommando des 4. Armeekorps hat verfügt: „Zum 12. d. M. sind von den stellvertretenden Brigaden, Inspektionen, alleinstehenden Truppenteilen und Behörden Nachweisungen über alle in Geschäftszimmern verwendeten Juden einzureichen. Die Nachweisung muß folgende Angaben enthalten: Laufende Nummer, Dienstgrad, Name, Lebensalter, Zivilberuf, Art der Verwendung, Grad der Dienstfähigkeit, Bemerkungen. Diejenigen jüdischen Unteroffiziere und Mannschaften, die bereits im Felde waren, sind durch Unterstreichungen des Familiennamens kenntlich zu machen. Bei den kriegsverwendungsfähigen ist anzugeben, seit wann sie kriegsverwendungsfähig sind und wie lange sie sich bereits im Heeresdienst befinden. Bei denjenigen, die länger als drei Monate kriegsverwendungsfähig sind, ist in Spalte Bemerkungen der Grund anzugeben, weshalb sie bisher nicht ins Feld gesandt sind.“

*

Der „jüdische“ Wucher. Der kgl. Regierungspräsident in Oppeln veröffentlicht nachstehende Warnung: „Nach Mitteilung des Herrn Oberpräsidenten in Breslau bereisen neuerdings in- und ausländische Juden die Provinzen, insbesondere das flache Land, um unter falschen Vorwänden alle erreichbaren Kerzenvorräte aufzukaufen. Unter anderen werden als Aufkäufer genannt: Salomon Weiser, Fräulein Weiser, Nathan Weiser, Salomon Süßmann, Stochowie Stein. Ich warne vor diesem Treiben, da offenbar wucherischer Zwischendienst mit dieser im Kriege seltener gewordenen Ware getrieben werden soll.“ Hebt der Oberpräsident von Schlesien oder der Regierungspräsident von Oppeln in ihren amtlichen Bekanntmachungen bei anderen Fällen es auch mit der gleichen Schärfe hervor, wenn es sich dabei um Christen handelt? Betonen die amtlichen deutschen Stellen etwa auch, daß die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen, die die Weiterführung des Krieges ermöglicht, ein „Verdienst“ des Juden Walther Rathenau ist, daß der erste gefallene deutsche Soldat und der erste gefallene Reichstagsabgeordnete Juden waren u. s. w.?

Der antisemitische Stadtrat von Warschau

Wie man weiß, hat der Warschauer Magistrat im Oktober v. J. eine Anordnung erlassen, wonach die Kaufleute in den städtischen Verkaufshallen nach Konfessionen ihre Stände abzusondern haben. Den jüdischen Händlern wurden hierbei die hinteren Räume zugewiesen. Ferner ist bekanntlich vom Magistrat endgültig beschlossen worden, den Eintritt in den „Lasienkis“ (Lustgarten) und den „Zoologischen Garten“ Juden mit langer Kleidung zu verbieten. Die beiden Maßnahmen haben hier naturgemäß eine große Erregung unter den Juden hervorgerufen. So hat die „Volksgruppe“ gegen diese Anordnungen Interpellationen eingereicht, die der Stadtrat in seiner letzten Sitzung betrachtete.

Gegenüber der ersten Interpellation, die sich scharf gegen die Einrichtung eines „Ghettos“ in den städtischen Verkaufshallen wendet, las der Vizevorsitzende eine Rechtfertigung des Magistrats vor. Darin wird irgendwelche antisemitische Tendenz dieser Maßregel abgestritten, dagegen als ihre Ursache das Verlangen einiger polnischer Kaufleute angegeben. Hierauf schlägt der Vorsitzende vor, von Debatten über diesen Punkt abzusehen und zur Tagesordnung überzugehen; in der folgenden Ab-

---

„Salomon, Optikus aus Düsseldorf, empfiehlt sich einem geehrten Publiko mit seinen selbstgefertigten optischen Instrumenten, besonders sehr fein geschliffene Conservationsbrillen von echtem Korn und Flintglas, nach der Regel geschliffen. Desgleichen für Kurzsichtige, so daß sie auffitzend weit in der Entfernung sehen und lesen können. Vermöge eines mathematischen Augenmessers nimmt er das Maas nach jedem Auge, wonach seine Gläser geschliffen sind. Sein Logis ist hier in Essen bei Herrn Gastgeber Hülsmann, doch nicht länger bis Freitag. Seine Reise von hier geht nach Dortmund und ist daselbst bei Herrn Koffermann anzutreffen.“

Eine andere Anzeige eines reisenden jüdischen Optikers befindet sich in der Kgl. privilegierten Stuttgarter Zeitung Nr. 85 vom Dienstag, den 25. Mai 1824 und lautet:

„Stuttgart. J. Frank, Optikus aus Fürth, empfiehlt sich während der Messe mit seinen nach optischen Kunstregeln geschliffenen Augengläser und Conservationsbrillen, auch nach dem neuen System, durch deren Gebrauch die Augen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit nicht nur das erforderliche Licht, sondern auch vorzüglich gut erhalten werden. Deßgleichen mit verschiedenen kleinen und großen Mikroskopen, Perspektiven, doppelten und einfachen Lorgnetten, Lesegläsern, Schießgläsern, Teleskopen, Sonnen-Mikroskopen, Lupen, Cameras obscuras, Prismata, Polyedern, Cylindern, Wasserwagen, chemischen Feuerzeugen, Miniaturgläsern und dergleichen mehr. Auch repariert er solche optische Instruments und versichert die billigsten Preise und reellste Bedienung. Er warnt zugleich einen jeden vor jenen Menschen, welche in die Häuser gehen, unter seinen Namen herumlaufen, indem er nur auf Verlangen kömmt. Seine Butike ist im 4. Gang Nr. 94.

Dieser Optikus J. Frank gründete im Jahre 1830 ein optisches Geschäft in Baden-Baden und dieses existiert heute noch unter einer Firma, die es im Jahre 1893 übernahm.

Literatur.

Fischers Romanbibliothek,

(S. Fischer Verlag, Berlin) ist auch in der Kriegszeit dem sie fördernden Prinzip treu geblieben: Erlesene Prosawerke ohne Bezug auf billige Aktualität zu bringen. Unter den letzten Bänden findet sich eine Erzählung „Am Südhang“ von E. v. Kayserling, eine Feriengeschichte, die wie alle des Autors in vornehmen, geruhigen Kreisen spielt, von Erlebnissen handelt, die nie zur letzten leidenschaftlichen Glut entbrennen, aber gerade durch die Verhaltenheit des Vortrages tiefen Einblick in wesentliche Schicksalsverknüpfungen gewährt. — Auch Friedrich Huch ist einer jener Autoren, welche die rauhen Töne vermeiden. Dies macht die Lektüre seines Romans „Wandlungen“, der die Schicksale der „Geschwister“ fortsetzt, zu einem seltenen Genuß. Man ist gern in der geistigen Nähe von Menschen, die, durch irdische Existenzfragen nicht behindert, das Schicksal Mensch zu sein immerhin mit allen Zweifeln und Verwirrungen zu durchkosten haben. Ein aus dem Polnischen übersetztes Werk von Josef Baron Weyssenhoff erinnert durch seinen Titel „Leben und Gedanken des Herrn Siegmund von Podfilipski“ an gewisse Lebensbreviere der jüngeren deutschen Literatur, enttäuscht aber angenehm, in dem es eine recht lebendige, freimütige Nacherzählung der Erlebnisse und Maximen eines interessanten Menschen bietet, der die übliche Vorstellung vom Wesen polnischer Edelleute durch seine Eigenart in mancher Hinsicht korrigiert. Podfilipski ist ein Typus, wie er jeder Gesellschaft geistiger Menschen zu wünschen wäre.

Otto Pick.

stimmung wird mit einer kleinen Stimmenmehrheit der Antrag angenommen.

Das gleiche Schicksal erfährt die zweite Interpellation. Die Vertreter des Magistrats erklärten, die Juden machten in den Gärten Unordnung, brächen Zweige ab und dergl. und störten überhaupt durch ihre langen Kleider das Ansehen des Parks. Auch dieses Mal wird abgestimmt und die Behandlung dieser Frage abgelehnt.

Als das Ergebnis bekannt wurde, verließen die jüdischen Ratsmänner — die vier extremen Assimilanten ausgenommen — den Saal und die Sitzung mußte dadurch —wegen Beschlußunfähigkeit — aufgehoben werden.

Die amerikanisch-jüdische Anleihe für die Kriegsopfer.

Der „American Jewish Chronicle" schreibt in seiner Nummer vom 24. November: „Im Januar 1915 formulierte Dr. Schmarja Levin, der geistige Führer des Zionismus in Amerika, als erster die Pläne für weitumfassende jüdische Anleihen, die zum Wiederaufbau für die Ostjuden verwandt werden sollten.*) Er war der erste, der darauf hinwies, daß Hilfsaktionen, wie großzügig sie auch sein mögen, doch nicht den Millionen Juden in Osteuropa, die durch den Krieg völlig ruiniert werden, Hilfe bringen können. Dr. Levin skizzierte seinen Plan in einer Broschüre, die vor ungefähr 18 Monaten erschien, und in einer Artikelserie in der jüdischen Presse. Die „New York Times" berichtete über diese Pläne anläßlich einer Rede, die Dr. Levin in Philadelphia vor anderthalb Jahren gehalten hat, und der „American- Jewish Chronicle" brachte in seiner Nummer vom 28. Juli einen Artikel von Dr. Levin betitelt „Eine jüdisch-nationale Anleihe." ... Nach Dr. Levins Plan sollten hundert wohlhabende jüdische Gemeinden und Organisationen sich an dieser Anleihe beteiligen, jede sollte 200.000 Dollar beisteuern, und andere weniger begüterte jüdische Gemeinden sollten zusammen weitere 10,000.000 Dollar aufbringen.

Dr. Magnes hat diesen Plan Dr. Levins gelesen und mit ihm persönlich sogar besprochen. Wir sind daher nicht imstande zu begreifen, wie angesichts dieser Tatsachen, Dr. Magnes zufolge einer New Yorker Tageszeitung behaupten kann, daß die Idee der Anleihe ihm von einem Bankier in Wall-Street vorgeschlagen wurde. Nichtsdestoweniger sind wir erfreut zu sehen, daß Dr. Magnes sich mit seinen früheren zionistischen Freunden in dem Bestreben vereint, dem jüdischen Volke in wirksamer und würdiger Weise zu helfen. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Idee der Anleihe in nächster Zukunft definitivere Formen annehmen wird."

*

Das „Joint Distribution Committee" über die vorgeschlagene große Anleihe. In amerikanisch-jüdischen Kreisen betrachtet man die Verwirklichung des von Dr. Magnes in einer großen Volksversammlung näher ausgeführten Projektes der Millionen-Anleihe mit Optimismus, nachdem auch das „Joint Distribution Committee" sich für die Anleihe ausgesprochen hat. Der Präsident, Herr Louis Marshall, äußerte Folgendes: „Dr. Magnes Plan für die endgültige Lösung des Problemes betreffs der Zukunft der leidenden Juden in den Kriegszonen hat meine vollkommene Billigung. Im gegebenen Zeitpunkte werden wir uns den Details des Planes widmen. Heute jedoch müssen alle vor allem der Hunderttausend denken, die ohne Kleider sind, die hungern, und die von uns erwarten, daß wir ihnen sofort Hilfe bringen sollen. Das „Joint Distribution Committee" will daher während des Jahres 1917 für augenblickliche Hilfeleistung 10,000.000 Dollars aufbringen. Dieser Aktion werden wir alle unsere Energie widmen müssen, aber ich bin überzeugt, daß das jüdische Volk in Amerika seinen Brüdern nicht nur in der bitteren Not des Augenblicks helfen, sondern auch dazu beitragen wird, daß sich die Juden der Kriegszonen, wenn der Krieg vorüber ist, wieder ihre eigene Existenz aufbauen können."

*

Drei Millionen Dollar bereits gezeichnet. Eine Kabelmeldung aus New York berichtet, daß auf einem großen Meeting in New York, mit dem die neue Aktion des amerikanisch-jüdischen Hilfskomitees zur Aufbringung von 10 Millionen Dollars eingeleitet wurde, fast 3 Millionen, also fast 1/3 der Gesamtsumme, gezeichnet wurden.

Die Not der Juden in Saloniki.

In der Pariser Zeitschrift „La renaissance Juive" ergreift ein amerikanischer Mitarbeiter in eindringlicher Weise das Wort zu Gunsten der Juden in Saloniki, deren ganzes Erwerbsleben durch die letzten Kriege und die gegenwärtigen Kämpfe zu Grunde geht. Früher war Saloniki ein Handelszentrum ersten Ranges dank der Tätigkeit der jüdischen Kaufleute, heute ist es von der Welt abgeschnitten und leidet Not. Der Artikel wendet sich an die amerikanischen Juden, den Stammesgenossen in Saloniki Hilfe für jetzt und die Zukunft zu bringen.

Die russischen Juden im englischen Heer.

Wie die „Daily News" meldet, sind jetzt die Vorbereitungsmaßregeln zur Einstellung der russischen Juden im englischen Heere beendigt. Der Plan der Regierung umfaßt bloß die russischen Untertanen, die länger als 5 Jahre in England wohnen. Drei Monate nach ihrer Einstellung ins Heer sollen sie naturalisiert werden. Es sollen besondere Gerichte eingesetzt werden für die, die besondere Gründe zur Freilassung vom Dienst zu haben glauben. Die Entscheidung dieser Gerichte ist endgültig, einen Appell an eine höhere Stelle gibt es nicht. Diese Maßregeln werden sofort in Kraft treten. In den Kreisen der russischen Juden ist man, dem „Manchester Guardian" zufolge, sehr unzufrieden darüber, daß es keine höheren Gerichtsstellen für eine Appellation gibt. Das Komitee, das die russisch-jüdischen Gruppen in London vertritt, sowie der Ausschuß der jüdischen sozialdemokratischen Partei haben in einer Erklärung gegen diese Maßregel protestiert. Alle Einwanderer in England, heißt es in dieser Erklärung, sind politische Flüchtlinge, und die getroffenen Maßregeln stellen eine Verletzung des Asylrechts dar. Es wird erwartet, daß das Parlament dagegen Einspruch erheben wird.

Die „J.C.A." (Jewish Colonisation Association).

Am 15. Dezember 1916 fand in London unter dem Vorsitz von Claude G. Montefiore die Jahresversammlung der J. C. A. statt. Der Präsident führte aus, daß man mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Lage alle Energie auf die außerhalb der Kriegszonen liegenden Kolonien verwandt hat. Er teilte mit, daß die Kolonisation in Argentinien gut fortschreite und bald finanziell unabhängig sein dürfte. Die Zahl der argentinischen Kolonisten beträgt 24.000. Die Kolonien der J. C. A. in den Vereinigten Staaten und Kanada befinden sich gleichfalls in einem befriedigenden Zustand. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl von Leonard L. Cohen, H. G. Lousada und Salomon Reinach für die nächsten 5 Jahre. Ein Vorstandsmitglied, das Untertan einer feindlichen Macht ist, wurde nicht wiedergewählt, da der Beschluß gefaßt wurde, während des Krieges die Leitung ausschließlich in französischen und englischen Händen zu lassen. An Stelle des verstorbenen Narcisse Leven, des Präsidenten der „Alliance Isr. Universelle", trat Prof. Albert Wahl in den Vorstand ein.

Der amerikanisch-jüdische Kongreß.

Unter den 70 Mitgliedern, die von der „Konferenz der amerikanisch-jüdischen Organisationen" gewählt wurden, um mit den 70 Mitgliedern des Exekutiv-Komitees des amerikanisch-jüdischen Kongreß-Komitees die neue Körperschaft, das „Komitee für die Organisierung des amerikanisch-jüdischen Kongresses" zu bilden, befinden sich u. a.: der frühere Botschafter in Konstantinopel Henry Morgenthau, Oscar S. Straus, Jacob H. Schiff, Louis Marshall, Rev. Dr. H. Pereira Mendes, Kongreßmann Meyer London, der Dichter Schalom Asch und Herman Bernstein.

Aus Palästina.

Brot für Jerusalem. Der kommandierende General der 4. Armee, Djemal Pascha, der am 19. November Jerusalem besuchte und von den Vertretern aller Gemeinden der Stadt feierlich begrüßt wurde, machte der Stadt eine große Menge Weizen zum Geschenk. Die jüdische Gemeinde erhielt davon 76.000 Kilo Weizen zur unentgeltlichen Verwendung für die Armen. Außerdem erhielten die Juden von der Stadtverwaltung 50.000 Kilo Weizen, die unter allen jüdischen Zweiggemeinden der Stadt verteilt werden sollen.

Eine Genossenschaft zur Versorgung der jüdischen Arbeiterschaft mit Lebensmitteln. Durch Initiative der jüdischen Arbeiterschaft Galiläas wurde unter dem Namen „Hamaschbir" eine Genossenschaft gegründet, deren Aufgabe es sein soll, in der Zeit des „Goren", wenn das Getreide noch auf der Tenne liegt, Brotweizen und andere wichtige Produkte in größeren Quanten aufzukaufen, um sie während des Jahres zu normalen Preisen an ihre Mitglieder abzugeben.

Aus der zionistischen Bewegung.

Der Schekel. Das zionistische Aktions-Komitee hat an alle zionistischen Föderationen ein Schreiben gerichtet, in dem die Aufmerksamkeit auf die älteste und wichtigste Institution der zionistischen Organisation, den Schekel gelenkt wird. „Der Schekel ist heute nicht mehr dasselbe wie zuvor. Seine Bedeutung ist im Kriege gewachsen. Mehr als je ist heute der in der Zahl der Schekel greifbare Ausdruck der numerischen Stärke unserer Organisation auch von politischer Bedeutung für uns. Je größer die Zahl der organisierten Anhänger des Zionismus ist, mit um so größerem Nachdruck wird man seine Wünsche und Forderungen, wo auch immer, vertreten können. Der Schekel als politisches Machtinstrument, das ist die Losung, die von der Leitung der Landesverbände bis in die kleinste Ortsgruppe verbreitet werden muß. Die amerikanischen Zionisten haben die Pflicht der Stunde begriffen und die Zahl der Schekel im Vergleich zu den Friedensjahren verdreifacht. So haben sie die Macht und das Ansehen des Zionismus erhöht, und in innigem Zusammenhange damit konnten die zionistischen Führer Amerikas ihren Einfluß auch in den großen Fragen wirksam geltend machen, die die amerikanischen Juden heute bewegen."

Türkei. Der amerikanische Botschafter in der Türkei, Herr Abraham Elkus, hat vor kurzem dem Turnverein „Makkabi" in Konstantinopel einen Besuch abgestattet. Er hat den Uebungen der Turner beigewohnt und seiner Genugtuung über die Leistungen der Turner Ausdruck gegeben. Beim Abschied teilte Herr Elkus mit, daß er einen Preis ausgesetzt habe, der bei dem nächsten Wetturnen aller Sektionen des Vereines zur Verteilung kommen soll. Eine Gruppe junger Mädchen hat sich an das Zentralkomitee des „Makkabi" mit der Bitte gewandt, dem Verein eine Mädchensektion anzugliedern. Der Antrag wurde vom Komitee begrüßt und in Behandlung genommen.

---

*) Wir haben den Aufsatz Dr. Levins „Eine Anleihe für das jüdische Volk" bereits in der „Selbstwehr" veröffentlicht, Red.

Tripolis. Die zionistische Ortsgruppe in Tripolis, die kürzlich eine jüdische Bibliothek ins Leben gerufen hat, hat jetzt hebräische Sprachkurse für ihre Mitglieder eingerichtet. Der Verein zählt 350 organisierte Mitglieder, die ihre Schekel an die zionistische Föderation von Italien entrichten.

Lokale Chronik.

Schulwerksabend des jüdischen Turnvereins „Makkabi".

Dieser Abend, welcher am 20. Jänner 1916 um 7½ abends im großen Saale der Sofieninsel unter dem Protektorate des kaiserl. und Kommerzialrates Herrn Robert Fuchs Edlen von Robettin zu Gunsten der Notschulen für galizische Kriegsflüchtlingskinder veranstaltet wird, erregt allseitig das regste Interesse. Der edle Zweck des Abends, aus dessen Reinerlös warmes Frühstück für arme Flüchtlingskinder beschafft werden soll, berechtigt nicht minder wie das künstlerisch vornehme Programm zur Annahme eines glänzenden Besuches.

Nach der einleitenden Begrüßungsrede, in welcher Herr Prof. Dr. Julius Reach in seiner bekannt klaren Weise die Bedeutung des großen Notschulwerkes in Böhmen zum Ausdruck bringen wird, werden wir den Dichterworten Stefan Zweigs lauschen dürfen, der aus seinem „Jeremias" lesen wird. Die herrlichen Verse des neuen, noch unveröffentlichten Werkes werden sicherlich auf alle den größten Eindruck machen. Die Gedichte von Morris Rosenfeld „Mein Kind", „Die Kerzenverkäuferin" und „Juda" in Jaroslav Vrchlickys Uebertragung, werden wir aus dem Munde einer tief und künstlerisch fühlenden Interpreten, des Fräulein Marie Nechlebova hören. — Die besten Leistungen der Damenriegen des jüdischen Turnvereines werden die bedeutsame Veranstaltung würdig beschließen.

Vorlesung Otto Pick.

Der Prager Dichter Otto Pick brachte Freitag, den 12. Jänner im Klub deutscher Künstlerinnen eine Anzahl von bisher noch nicht veröffentlichten Gedichten, Novellen und Uebersetzungen einiger Gedichte tschechischer Autoren zur Vorlesung. Die Gedichte, die durchwegs modernen Charakter tragen, wirkten vor allem durch die schlichte Schönheit ihrer Form und ihres Inhalts. Besonderen Beifall erzielte der Vortragende durch seine stimmungsvolle Novelle „Margit", welche der Seelenstimmung eines jungen Mädchens im Kriegsgebiet während der tobenden Kämpfe in glänzender Weise Ausdruck gibt. Dem Inhalt entsprach auch die eindrucksvolle Vortragsweise des Dichters.

S. S.

„Afike Jehuda".

Am 9. d. M. fand vor einem zahlreichen Publikum im Hotel „Beristol" im Rahmen des Vereines „Afike Jehuda" der Vortrag des Prof. Dr. Julius Reach über „Josef Salomo del Medigo, sein Wirken und seine Beziehungen zu Prag im 17. Jahrhunderte" statt. Der Vortragende ging in seinen Ausführungen davon aus, daß die Darstellung bei Grätz, der Delmedigo als eine zweideutige Persönlichkeit erscheinen läßt, der für und gegen die Karäer, für und gegen die Kabbala, der für und gegen den Talmud geschrieben hat, sich auf falschen Voraussetzungen gründe, nämlich der, daß das „Michtab Ahus", welches aus Karäerkreisen stammt, echt sei. Grätz folgert aus dem Fehlen der polemischen Stellen gegen Kabbala und Talmud in den gedruckten Schriften Delmedigos, daß dieser in seiner Zweideutigkeit sie bei der Drucklegung weggelassen habe, während Dr. Reach vom Gegenteile ausgeht, daß diese Stellen von den Karäern interpoliert worden wären. Dadurch erscheint das Leben Delmedigos in einem ganz anderen Lichte als bei Grätz und wird die hohe Achtung uns erklärlich, welche rabbinische Zeitgenossen und Kabbalisten dem großen Mathematiker, Arzte, Philosophen und Talmudisten Delmedigo entgegengebracht haben und für welche auch seine Grabschrift in Prag beredtes Zeugnis ablegt. Seine Bedeutung auf all diesen Gebieten hat Dr. Reach durch Beispiele und Zitate erhärtet und sehr glücklich die Stellung skizziert, die Delmedigo als Mittelpunkt der geistigen Strömungen des 17. Jahrhunderts einnimmt; namentlich war seine Beweisführung der Abhängigkeit Delmedigos von Cusano und Giordano Bruno, weil ganz originell, sehr interessant.

Die fesselnden Ausführungen fanden bei dem dankbaren Publikum reichen Beifall und lösten nachher eine anregende Debatte aus.

Volkstümlicher Vortragskurs über die Propheten.

Die jüdischnationalen Korporationen in Prag veranstalten in nächster Zeit — Datum und Ort wird noch bekanntgegeben — einen Vortragskurs über die Propheten. Der Vortragende Herr Phil. Cand. Ephraim Josef Porat aus Palästina will ein lebendiges historisches Bild von dem Geist und dem Wirken unserer großen Propheten entwerfen. Der erste Vortragszyklus wird die Gestalt Jesajas behandeln.

Vortrag Hermann Grubert.

Die junge deutsche Mode, die sich im Weltkriege nach langer Abhängigkeit von Paris auf eigene Füße stellte, hat Bewundernswertes geleistet. An Stelle sklavischer Nachahmung ist reger Schaffungsgeist getreten, unsere Nadelkünstler haben gelernt, aus Eigenem zu schöpfen. Trotz Knappheit des Materials, Mangel an Arbeitskräften, wurden alle Schwierigkeiten überwunden, glänzende Modeschauen gut beschickt, Mode-Ausstellungen, wichtige Aktionen und Reisen, auch ins Ausland erfolgreich unternommen. Das, was auf dem Gebiete der Kleiderkunst zuletzt geschaffen wurde, soll unter dem Titel „Die Wiener Mode im Lichtbilde" am Sonntag, den 21. Jänner 5 Uhr im Spiegel-Saal des Deutschen Hauses durch Vortrag des Prokuristen und Fachschriftstellers Hermann Grubert mit mehr als 120 farbenprächtigen künstlerischen Lichtbildern mit Beschreibungen vorgeführt werden. Die Veranstaltung, in deren Dienst sich alle Beteiligten ehrenamtlich stellten, erfolgt zu Gunsten der „Sozialen Hilfe", die zur Durchführung ihrer großen wichtigen Aufgaben auch der Mittel bedarf. Karten, mit denen man sich frdl. sofort versehe, zu K 2.—, 1.— und 50 h bei Deutsche Auskunftsstelle, Nekazanka, Künstlerinnen-Klub, Bergstein 6, Frauenfortschritt, Krakauergasse 21, Andree, Graben, Café Continental und den mit Plakaten belegten Stellen.

Kriegsauszeichnungen.

Unser Mitarbeiter Herr Oberlt. d. R. Dr. Hugo Bergmann, A. H. des Vereins „Bar Kochba", Assistent der Univ.-Bibliothek in Prag, wurde neuerlich mit der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet. — Mil.-Verpfl.-Akz. Ernst Weil aus Prag, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille, ausgezeichnet. — Oberleut. d. R. Fritz Roubitschek, Beamter der Kreditanstalt-Filiale in Prag, erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Militärverdienstkreuz 3. Kl. — Der erst kürzlich außertourlich zum Fähnrich beförderte Beamte der Eskompte-Gesellschaft Karl Kohn, erhielt neuerlich die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.

Sterbefälle.

In seinem 54. Lebensjahre starb Herr Friedrich Antscherl, Vertreter der Firma Liebes & Teichtner, Leipzig. — Nach langem Leiden verschied im 21. Lebensjahre Herr Vladimir Lewit, Sohn des Herrn M. Lewit b. Firma Gottf. Weltsch Nachf., Prag. — Frau Therese Freund, geb. Porges, starb nach kurzem Leiden, 78 Jahre alt. — Herr JUDr. Wilhelm Haker, Landesadvokat in Prag, ist am 11. Jänner einem Herzschlag erlegen. — Im 45. Lebensjahre verschied hier Frau Else Lichtwitz, Gattin des Herrn Leo Lichtwitz. — Die Gattin des Inhabers der bekannten Selchwarenfabrik Herrn Markus Kominik, Frau Marie Kominik, geb. Priester, ist im 66. Lebensjahre gestorben. — Hier verschied Herr Bernard Reiter, gewesener Kaufmann. — Hier starb der Goldarbeiter Herr Friedrich Kuh.

Gesuchte Flüchtlinge

Chane Schwarzbach, Halicz, dzt. Winterberg, sucht ihren Schwager David Holler, Bahnmagazineur in Ottynia in Galizien. — Infst. Leiser Mager, Zloczow, Gal., dzt. im Res.-Spit. Nr. 1 in Brünn, Deutsches Gymnasium, sucht s. Mutter Feige Roth, Zloczow, 45 Jahre alt. Sie befand sich im Barackenlager in Pohrlitz (Mähren) u. wurde von dort am 4. Juli 1916 nach St. Georgen, Ob.-Oesterreich, abtransportiert. Infst. Simon Israel Binder, Zaleszyki, 38 Jahre alt, dzt. im Res.-Spit. Nr. 1 in Brünn, Kronprinz Rudolfschule, sucht s. Frau Jetti Binder, 35 Jahre alt, mit zwei Kindern. Letzte Nachricht von ihnen aus Kopiczinja. Diesbezügliche Mitteilungen nimmt die k. u. k. isr. Mil.-Seelsorge in Brünn, Augustinerstr. 13, entgegen.

Aus den Gemeinden.

Aussig. Herr Oberlehrer i. R. David Kohn, früher in Rakonitz, feierte in geistiger Frische seinen 70. Geburtstag.

Beraun. Feldwebel Emil Frankl aus Hyskow, wurde mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Brandeis a. E. Im 47. Lebensjahre starb Herr Maximilian Kurz.

Brüx. MUC. Oskar Lederer, San.-Fähnrich erhielt als zweite Auszeichnung das Goldene Verdienstkreuz.

Budweis. Lt. Richard Schwarzkopf wurde mit dem Militärverdienstkreuz 3. Kl. ausgezeichnet.

Eisenstein. Edmund Adler, Mitchef der Firma S. Adler in Haidl, Landsturm-Unter-Off. 1. Kl., wurde zum Fähnrich ernannt und mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Groß-Mořin. Nach langem Leiden starb Frau Kathie Salus, geb. Freschl, Gattin des Herrn Max Salus.

Michelob. Frau Amalie Kohn, geb. Kraus, in Schelesen ist nach kurzen Leiden gestorben.

Milin. Hier starb Frau Johanna Sommer, geb. Freimuth, Gattin des Herrn Karl Sommer.

Nachod. Lt. Franz Beck, Sohn des Herrn Josef Beck, erhielt das Signum laudis.

Pardubitz. Oberlt. Hugo Redlich, Fabrikant, wurde mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse und dem Signum laudis ausgezeichnet.

Pilsen. Ein herber Verlust hat diese Woche den zion. Volksverein in Pilsen betroffen. Karl Porges, ein unseren Verein mitbegründendes Vorstandsmitglied, langjähriger N. F.-Kommissär und ehemaliger Obmannstellvertreter, ist für immer von uns gegangen. Sonntag, den 14. d. M. hat der Gesamtvorstand und viele Mitglieder des Vereines sowie ein zahlreiches Publikum aus allen Schichten der Pilsner Gesellschaft ihm auf seinen letzten Wege das Geleite gegeben, ein gar stattlicher Leichenzug, der zeigte, welcher Beliebtheit sich der Verblichene in den weitesten Kreisen erfreute. An seiner Bahre hielt zunächst nach Absingung der rituellen Gebete der Rabb. Dr. Golinski einen tiefempfundenen Nachruf, in welchem er den Verstorbenen erst als Menschen zeichnete, den die höchsten Tugenden seines Volkes, Treue und Gerechtigchkeit schmückten, der seiner Familie und jedermann gegenüber stets die höchste Liebe erwies und darum für so viele den Verlust eines Mannes bedeutet, deren die Welt nicht allzuviel besitzt. Karl Porges war aber auch ein Nationaljude, dem sein Judentum über alles ging, weil er es kannte und für ihn seine religiösen, sittlichen Werte in ihrer Bedeutung nichts eingebüßt hatten. — Hierauf ergriff im Namen des zionistischen Volksvereines in Pilsen der Obmannstellvertreter Fritz Baum das Wort, um von dem teueren Kollegen in tiefbewegten Worten Abschied zu nehmen, um zu sagen, wie lieb und wert uns Karl Porges war und wieviel wir an ihm verloren haben, der einer der anhänglichsten, aufopferungsvollsten und verdienstvollsten Zionisten Pilsens vom ersten Augenblick unserer Bewegung bis zur letzten Stunde seines Lebens geblieben ist. Für all das, was Karl Porges uns gewesen und für uns getan hat, glauben wir ihm nicht würdiger danken zu können, als mit dem Gelöbnis unwandelbarer Treue zu unseren heiligen Idealen, in welchen er für uns Vorbild und Mitkämpfer gewesen ist. Nunmehr wurde Karl Porges von seinen Freunden zu Grabe getragen. Der Dahingeschiedene war ein Stück Pilsner zionistische Geschichte. Sein Name wird darin stets in Ehren genannt werden.

Hier verschied Herr Otto Klempfner, Sohn des Herrn Ludwig Klempfner.

Frl. Vally Gutwillig hat sich mit Herrn Oberleutnant Ernst Zentner vermählt.

Der Professurskandidat Walter Klein, Sohn des praktischen Arztes, Herrn Leopold Klein, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Kl., wurde zum Leutnant befördert.

Lt. d. R. Hans Ernst Pick, Inhaber des Militärverdienstkreuzes 3. Kl. mit der Kriegsdekoration, Kassier der Böhm. Eskomptebank Filiale Pilsen, fand am 15. Juni 1915 den Heldentod und wurde am 14. Jänner in Prag begraben.

Přichowitz. Hier starb Frau Leopoldine Löwy, geb. Liebitzky,.

Reichenberg. Fähnrich Alex. Aschenbrenner erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Saaz. Rudolf Neumann, Chef der Eisengroßhandlung Kauzner & Neumann, Rech.-Unter-Off. 1. Klasse, erhielt das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Teplitz. Dem Oberleutnant i. d. R. Franz Roubiček, der bereits die Silberne Tapferkeitsmedaille besitzt, wurde das Militärverdienstkreuz 3. Klasse verliehen.



Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche **Korrespondenzen in allen National-fondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 7. Jänner bis 13. Jänner 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Dr. Franz Eckstein, Ass.-Arzt	14.—
Oberlt. Dr. Oswald Löbl	10.—
Dziedit: Ing. Ed. Aschermann	135.05
Straschitz: Adolf Freund	5.—
Zusammen	K 164.05

Baumspenden.

Aussig: Fähnrich Walter Kohn, Lt. Kamill Kohn, dzt im Felde, Ella u. Trude Kohn, je 1 Oelbaum anl. des 70. Geburtstages ihres Vaters Herrn David Kohn im Dr. Robert Weltsch-Garten	28.—
Max Grzyb u. Frau 1 Oelbaum zum Andenken an die innige Freundschaft ihres Sohnes s. A. Lt. Moritz Grzyb mit Leo Rosenbach im Leo Rosenbach-Garten	7.—
Sigm. u. Marie Holub 1 Oelbaum anl. des Heldentodes Lt. Moritz Grzyb im Hallen-Heldenhain	7.—

Budweis: Paul Klein (Hatikwah) spendet 1 Oelbaum im Erwin Lederer-Garten	7.—
Castelnuovo: Vormeister Viktor Engländer u. Kanonier Jakob Unger stiften 1 Baum a. N. Pepi Wien im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	7.—
Prag: Ernst Salus stiftet 1 Oelbaum im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten a. N. Robert Teller u. Erwin Lederer	7.—
Gesammelt von Max Lichtenstein, Prag VII., anl. der Verlobung s. Schwester 5 Oelbäume a. N. s. Vaters Herrn David Lichtenstein im Zuckermann-Garten	35.—
Durch Lese- u. Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag: Frau Emma Lebenhart, Žižkov, 1 Baum a. N. Willy Brandeis s. A. Einj.-Fr.-Korp. Ernst Lebenhart 1 Baum a. N. Willy Brandeis s. A. Mitglieder zur Ehrung des Andenkens an ihren fürs Vaterland gestorb. Bb. Karl Steiner 5 Bäume, zus. 7 Bäume im Prager Halle-Garten des Hallen-Heldenhaines	49.—
Zusammen K	147.—

Sammelbüchsen.

Budweis: Gesammelt durch Herrn Erwin Kohn, Spezifikation folgt in der nächsten Nr.	278.—
Prag: S. Adler	20.50
N. N.	12.02
Teplitz-Schönau: Robert Adler K 1.—, D. Bauch 1.92, Berta Fischer 3.—, Willy Freund, Turn 4.35, Th. Hirsch 3.36, Julius Kohner, Turn 2.—, Herm. Kolliner 2.—, Hans Strosser —.67, zusammen	18.30
Zusammen K	328.82
Nat. Fond Gesamtsumme: K	**639.87**

Materialien.

Dobříš: Erwin Arnstein	1.40
Prag: Grete Obernik	2.50
Zusammen K	3.90

Palästina-Hilfswerk.

B.-Leipa: Heinrich Kraus	5.—
Prag: Frau J. G.	2.—
Bar Kochba, Prag: Zur Ehrung des gefallenen Bb. Lt. Black u. Fähnrich Lederer: Freud K 10.—, Emanuel Adler 2.—, Pacovsky 2.—, Ekstein 10.—, Arnstein —.50, Norbert Adler 10.—, Fleischmann —.50, zus	35.—
Zusammen K	42.—

Hebr. Schulwerk.

Budweis: Gustav Freund	1.—
Prag: Grete Obernik	10.—
Rudolf Mandler	10.—
Pick u. Spitz	2.—
Albert Bobasch	50.—
Ella Taussig	5.—
Isidor Hoffmann anl. eines Kranzes f. Mizzerl Epstein, Tochter des Herrn JUDr. Camill Epstein, k. k. Fin.-Prok.-Sekr.	10.—
Rokycan: Ign. Steiner	5.—
Wien: Wilhelm Karpeles	5.—
Zusammen K	98.—

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies	15.—
Prag: Albert Bobasch	50.—
Zusammen K	65.—

Sonderbeitrag A. C.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies, Jänn.	5.—
Dr. Franz Ekstein, Ass.-A., Jänner	3.—
Aussig: Ada Guttmann, Jänner	2.—
Budweis: Gust. Freund, Dez. u. Jänner	4.—
Dux: Dr. Gust. Fischl, Jänner	2.—
Gablonz: Zionistischer Volksverein, Jänner	2.—
Landskron: Dr. Leopold Fantes, Jänner	2.—
Pilsen: Dr. F. Eidlitz, Jänner	5.—
Prag: Grete Obernik, Dez. u. Jänner 4.—, Emil Wehle, Jänner 3.—, Adolf Brod, Jänner 2.—, Albert Bobasch, Jänner 5.—, Norbert Adler, Okt.—Jänner 20.—, Friedrich Mautner, Jänner 5.—, Lese- u. Redehalle, Jänner 2.—, Prof. J. Wertheimer, Jänner 3.—, J. Harth, Jänner 2.—, Anton Glaser, Jänner 5.—, zus.	51.—
Teplitz-Schönau: Zionistische Jugend	30.—
Dr. Emil Lederer	2.—
Zusammen K	108.—

Schekel.

Budweis: Ferialverein jüd. Hochschüler Südböhmens „Hatikwah"	18.—

Palästina-Hilfswerk.

Dux: Alfred u. Ernst Freud	10.—
Teplitz-Schönau: Julius Hahn 10.—, Friedrich Neuburg 50.—, Ernst u. Rob. Bechert 50.—, Dr. Arthur Scheuer 20.—, Max Abeles 20.—, Elis. Perutz 20.—, Ign. Kohn 20.—, Ludw. Steiner 20.—, Adolf Kann 5.—, Adolf Meier 5.—, Rudolf Perutz 20.—, Adolf Laufer 5.—, Ing. Buchwald 20.—, Lazi Rosenberger 3.—, Sigm. Felix 5.—, Gust. Kann 4.—, Julius Fischmann 5.—, Adolf Ehrlich 10.—, Rob. Kary 5.—, Hch. Schütz 4.—, zus	301.—
Ullersdorf: Alfred Edelstein	40.—
Zusammen K	351.—

Parteisteuer.

Budweis: Ferialverein jüd. Hochschüler Südböhmens „Hatikwah"	18.—

1916 Wochenkalender 5676

	Jänner	Tewes Schew.	Sidra	Haftora
Samstag	20.	26.	וארא	כה אמר ה׳ בקבצי
Sonntag	21.	27.		Sabbatende:
Montag	22.	28.		5 Uhr 37
Dienstag	23.	29.		
Mittwoch	24.	1.		
Donnerstag	25.	2.		
Freitag	26.	3.		Sabbatanfang 4 Uhr 27

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, 19. Jänner (72—4) Luise Vogel-Mack. Entführung aus dem Serail. — Samstag, 20. Jänner (73—1) Der Sterngucker. — Sonntag, 21. Jänner 2½ Arbeitervorstellung: Flachsmann. Abends Kuhreigen. Brüderlein fein. (74.—2). — Montag, den 22. Jänner (75—3) Dollarprinzessin.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Freitag, den 19. Jänner. Kammerspiele. 7½ Uhr. Liebe. — Samstag, den 20. Jänner (Volkst. Vorstellung) Und Pippa tanzt. — Sonntag, den 21. Jänner (Volkst. Vorst.) Onkel Bernhard.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.